

Kinderpsychologen schwenken um: Lange verpönt, gelten Spielzeugwaffen neu wieder als pädagogisch tolerierbar.

Kennst du diese Fremdwörter, die im Text vorkommen? Unterstreiche die richtige Erklärung:

pädagogisch	kämpferisch	erzieherisch	wichtigtuertisch
verpönt	vergessen	gequält	verschmählt
Sortiment	Warenangebot	Seltenheit	Ausgang
Arsenal	Spielplatz	Gift	Waffenlager
Biedermeier	Epoche nach Napoleon	alter Mann	Friedensaktivist
9/11	Symbol für Terrorismus	Spielzeugpistolenkaliber	Schnapszahl
Feministin	feingliedriger Mann	Frau in leitender Position	Frauenrechtlerin
regulierend	chaotisch	ordnend	vergebend
archaisch	nicht vorhanden	revolutionär	urgeschichtlich
obszön	durchsichtig	kleinmütig	unsittlich
skrupellos	rücksichtslos	kerngesund	gehemmt
primär	ursprünglich	vertrottelt	doppeldeutig
Philosoph	Macher	Kämpfer	Denker
Argument	Munition	Begründung	Angriff
Guardian	britische Tageszeitung	Alpen-Cowboy	Kindergartenbesucher
Symbol	Bewilligung	Sinnbild	Siegerpokal
autonom	motorisiert	unabhängig	verzärtelt
Moral	abgrundtiefe Bosheit	sittliche Erkenntnis	braves Teenie
Rationalität	Vernunft	Beschränktheit	Vergessen
Pazifist	Langstreckenschwimmer	Kriegsgegner	Arbeitsloser

Es ist nicht das Kriegsspielzeug, das Kinderspiel kriegerisch macht.

(Nach einem Artikel in der NZZ)

Kinder spielen mit Kriegsspielzeug. Das war so in den Anfängen der menschlichen Kulturgeschichte, als handwerklich begabte Vorzeitmenschen für Kinderhände Minispeere schnitzten und Steinschleudern konstruierten. Das war in der Antike so, wie wir auf griechischen und römischen Darstellungen sehen. In der mittelalterlichen Ritterzeit gingen Edelknaben mit Holzschwertern aufeinander los, zu Beginn der neuzeitlichen Zivilgesellschaften schenkte man dem Nachwuchs Zinnsoldaten und Miniaturgewehre. Da hat sich, wie die aufgerüsteten Spielzeugabteilungen zeigen, bis heute nicht viel geändert. Neben pädagogisch unbedenklichen Legobaukästen und Plüschgiraffen stapeln sich PKK-Special-Agent-Pistolen, Lone-Star-Sheriff-Rifles und Star-Wars-Laserschwerter. Nicht einmal Traditionswarenhäuser, die nach 9/11 Spielzeugwaffen aus dem Sortiment nahmen, kommen ohne Ritter, Schwerter und Kanonen aus.

Und die Arsenale wachsen weiter. Als eine deutsche Pädagogin 1985 mehrere hundert Kinder befragte, besaßen 76 Prozent der Knaben und 29 Prozent der Mädchen Kriegsspielzeug. Bei einer Nachfolgestudie 2002 waren es 83 Prozent und 40 Prozent; und dies, obwohl die Kritik an Spielzeugwaffen schon seit Jahrhunderten anhält und vor allem in den letzten vierzig Jahren massiv zugenommen hatte.



„Ob er verhaltensgestört ist?“

«Die Jugend muss unschuldig spielen», forderte die Erzieher der Biedermeierzeit. Nach beiden Weltkriegen war die Produktion von Spielzeugwaffen in Deutschland verboten; Hersteller druckten in den vierziger Jahren «Made in U.S.-Zone» auf ihre Blechpanzer. Nach 1968 geriet das Kriegsspielzeug ins Sperrfeuer von Friedensbewegten und Feministinnen, und dann mischte sich auch der Staat regulierend ein und verbot, in der Öffentlichkeit Spielzeugwaffen zu

tragen. Man muss die Bedenken verstehen. Spielzeugwaffen sind Abbilder realer Waffen, und reale Waffen töten; insofern ist das elastische Plastikschild, das der Junge über Wochen seiner Mutter abzubetteln versucht, wirklich nichts Unschuldiges.

Doch die Idee, kindliches Tun habe unschuldig zu sein, ist Wunschdenken der Erwachsenen. Laut amerikanischen Spieltheoretikern suchen Kinder beim Spiel ein mittelalterliches, archaisches Vergnügen, obszön, skrupellos und gefährlich. Sie köpfen, schlachten, rösten, und es ist nicht primär Kriegsspielzeug, das Kinderspiel kriegerisch macht. Wer Kindern Spielzeugwaffen vorenthalte, erlebe, wie sie den Frühstückstoast, harmlose Legobausteine oder was sonst gerade zur Hand ist, dazu umfunktionierten, schreibt ein Autor des «American Journal of Play».

Bereits in den 1920er-Jahren, mitten in der „Nie-wieder-Krieg!“-Stimmung, hatten Kulturphilosophen dazu aufgerufen, den Irrtum zu überwinden, «der Vorstellungsgehalt eines Spielzeugs bestimme das Spiel des Kindes, da es in Wahrheit sich eher umgekehrt verhält».



Nun ist seine mutmassliche Harmlosigkeit noch kein Argument für das Kriegsspielzeug - ebenso wenig wie die Tatsache, dass es sich nicht ausrotten lässt. Zu seinen Gunsten sprechen hingegen die Verwüstungen, die der Nulltoleranz-Ansatz in Kinderseelen anzurichten droht. Andauernde Negativität ihren Interessen gegenüber zehre am Selbstvertrauen der Kinder, meint der «Guardian»; «ein Prinzip frühen Lernens ist, dass es dort beginnt, wo das Kind ist. Das Verbot von Spielzeugwaffen hat eine moralische Rationalität, aber keinen pädagogischen Sinn.»

Generationen von Müttern haben sich denn auch erweichen lassen und ihre Söhne schließlich doch noch mit dem ersehnten Plastikschild beglückt - dem mit der biegsamen Klinge. Da aber fuchtelte der Freund schon mit Pistolen herum, und das Betteln geht von vorn los. Warum? Friedensforscher vermuten, in Kindern sei ein Mass an Unfrieden vorhanden, «das sie zwingt, sich Symbole zu suchen, in die ihre Gefühle des Unfriedens hineinpassen». Bei Kindern beobachtet man einen «Konflikt, sich an anderen ausrichten und gleichzeitig autonom sein zu müssen». Konflikte aber lassen sich im Gut-Böse-Schema der Marke Star Wars besser inszenieren als in der Harmonie-Welt der Teddys und Brio-Bahnen.

Aus Millionen ehemaliger Schreckschusspistolen-Besitzer sind anständige Menschen geworden - Pazifisten, Pädagogen, Ärzte - und nur aus ganz wenigen Verbrecher. Zwar gibt es umgekehrt auch keine Beweise dafür, dass Kinder, die nie mit Waffen spielten, öfter als andere zu Gewalttaten neigten. Aber gut scheint ihnen die Leerstelle nicht zu bekommen. Als britische Behörden nach Erklärungen dafür suchten, warum die Buben den Mädchen leistungsmässig immer weiter hinterherhinkten, bemerkten sie, dass sich Erzieherinnen damit schwertaten, den Spielen der Knaben die gleiche Wertschätzung entgegenzubringen wie jenen der Mädchen. Darauf verfasste das Familien-Departement einen Leitfaden und forderte die Erzieherinnen auf, ihrem «Instinkt zu widerstehen» und den Kindern die Beschäftigung mit Spielzeugwaffen nicht zu verbieten.

Vernünftig gehandelt haben vermutlich jene Mütter, die ihren Söhnen nach dem Plastikschild auch noch den Revolver kauften, so dass die Fasnachtstage ein Hit wurden. Danach stand ja sowieso schon bald die Fussball-WM vor der Tür. Bälle mussten her. Die Waffen wurden eingemottet.

ILL. „SCHÜTZENKINDERWAGEN“, FOTO: LDs

Für Kriegsspielzeug interessieren sich

- mehr Jungs als Mädchen.
- Mädchen und Jungs gleichermaßen.
- Mehr Mädchen als Jungs.

Dass sich die Kids für Kriegsspielzeug begeistern, das

- war früher.
- das ist eine moderne Erscheinung.
- das war früher etwa gleich wie heute.

Wenn Kinder um Spielzeugwaffen betteln, raten heutige Kinderpsychologen den Müttern,

- sie strikt in die Schranken zu weisen.
- ihnen zu erklären, dass Waffen kriegerisch machen.
- sie sollten nachgeben.

Viele Warenhäuser

- verzichten heute total auf Spielzeugwaffen und auch auf historisches Spielzeug, weil vor allem die Ritterzeit die Kids verrotzt.
- kommen nicht mittelalterliche Kriegausrüstungen, -spiele und -darstellungen herum.
- haben ihre Spielzeugabteilungen aufgegeben, weil Spielzeuge heute kein gutes Geschäft mehr sind.

Heute finden sich in Kinderzimmern

- eher weniger Spielzeugwaffen als noch vor einigen Jahrzehnten.
- kaum noch Spielzeugwaffen, weil diese vom Staat verboten wurden.
- deutlich mehr Spielzeugwaffen, als vor einigen Jahrzehnten.

Mädchen interessieren sich

- kaum für Waffen.
- genau gleich für Waffen wie die Jungs.
- heutzutage eher mehr für Waffen als früher.

Jeweils nach großen Kriegen (z.B. Napoleonische Kriege 1815, Erster Weltkrieg 1918, zweiter Weltkrieg 1945)

- ging der Handel mit Spielzeugwaffen zurück.
- boomte das Geschäft mit Spielzeugwaffen.
- konnte man, was Waffen betrifft, überhaupt keine Änderung im Verhalten der Erwachsenen und der Kinder feststellen.

Dass Jungs ihre Mütter für Waffen anbetteln, muss mit Nachsicht behandelt werden,

- weil hinter Spielzeugwaffen nichts Böses steckt.
- weil Verbote sowieso nichts nützen und höchstens die Entwicklung der Jungs beeinträchtigen.
- weil allen Kindern möglichst jeder Wunsch erfüllt werden sollte.

Kinder sind von Natur auf

- friedfertige und unschuldige Wesen, erst Waffen machen sie zu Bestien.
- begierig auf skrupelloses brutales Verhalten, das sie im Spiel ausleben.

- träge und gleichgültig, sie werden von pazifistischen Erwachsenen zu aggressiven Wesen gemacht.

Wer den Kindern Spielzeugwaffen vorenthält, wird merken,

- dass sie phantasievoll für Ersatz sorgen.
- dass sie ihr Interesse daran schnell verlieren.
- dass sie sich unendlich mehr dafür interessieren.

Kinder sind in einem Konflikt, weil sie sich einerseits so wie alle andern verhalten sollten,

- andererseits ihre eigene Persönlichkeit finden müssen.
- der Mensch andererseits von Natur auf Einzelgänger ist.
- andererseits unsere Gesellschaft alle Mitläufer bekämpft.

Im spielerischen Kampf können Kinder Problemlöseverhalten

- besser trainieren als in der Harmonie einer Friede-Freude-Eierkuchen-Gesellschaft.
- nicht üben, weil es da nur Sieger und Verlierer gibt.
- falsch antrainieren, weil da nur das Recht des Stärkeren gilt.

Wer als Kind oft mit Pistolen spielte,

- ist dann als Erwachsener gefährdet, ein Verbrecher zu werden.
- hat sich früh abreagiert und wird dann kaum zum Verbrecher.
- neigt deswegen als Erwachsener nicht häufiger als andere zu Gewalttaten.

Mütter, deren Kinder fortwährend nach Spielzeugwaffen verlangen, sind geraten,

- dem Drängen nachzugeben, da sich das Problem ohnehin meist von selbst löst, weil anderes plötzlich wichtiger wird.
- aus Konsequenzgründen stets bei einem Verbot zu bleiben.
- den Kindern als Ersatz einen harmlosen Ball zu kaufen.

Der Leistungs- und Entwicklungsabstand der Jungen hinter den Mädchen nimmt fortwährend zu. Das könnte deswegen sein,

- weil der Staat Spielzeugwaffen in der Öffentlichkeit verboten hat.
- weil Mädchen nun auch vermehrt mit Waffen spielen.
- weil es immer mehr weibliche Lehrpersonen gibt.

Es ist im Allgemeinen so, dass, was das kindliche Spiel mit Waffen betrifft,

- Väter ihren Söhnen gegenüber nachsichtiger sind als die Mütter.
- Mütter kriegerischen Spielen ihrer Kinder gegenüber gleichgültiger sind, weil Frauen kaum etwas von Gewehren, Pistolen und dergleichen verstehen.
- die neuste Pädagogik-Forschung jegliches Kampfspiel uneingeschränkt ablehnt.